Sozialismus ist Arbeit

[Germany]

[192-?]

97-84169-20
MASTER NEGATIVE #

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DIVISION

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

ORIGINAL MATERIAL AS FILMED - EXISTING BIBLIOGRAPHIC RECORD

```
OCLC: 37287891              Rec stat:    n
Entered:     19970714       Replaced:    19970714      Used:     19970714
Type:  a      ELvl:  K      Srce:  d      Audn:         Ctrl:         Lang:  ger
BLvl:  m      Form:  a      Conf:  0      Biog:         MRec:         Ctry:  gw
              Cont:         GPub:         Fict:  0      Indx:  0
Desc:  a      Ills:         Fest:  0      DtSt:  q      Dates: 1920,1929
  1  040      PR1 ▾c PR1
  2  007      h ▾b d ▾d a ▾e f ▾f a--- ▾g b ▾h a ▾i c ▾j p
  3  007      h ▾b d ▾d a ▾e f ▾f a--- ▾g b ▾h a ▾i a ▾j p
  4  007      h ▾b d ▾d a ▾e f ▾f a--- ▾g b ▾h a ▾i b ▾j p
  5  049      PR1A
  6  245 00   Sozialismus ist Arbeit ▾h [microform].
  7  260      [Germany : ▾b s.n., ▾c 192-?]
  8  300      15 p. ; ▾c 21 cm.
```


TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 12:1 IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB

DATE FILMED: 8-27-97 INITIALS: PB

TRACKING # : 27222

FILMED BY PRESERVATION RESOURCES, BETHLEHEM, PA.

BIBLIOGRAPHIC IRREGULARITIES

MAIN ENTRY: ....

....

Sozialismus ist Arbeit ....

....

Bibliographic Irregularities in the Original Document:

List all volumes and pages affected; include name of institution if filming borrowed text.

_____ **Page(s) missing/not available:** ____________________

_____ **Volume(s) missing/not available:** ____________________

__X__ **Illegible and/or damaged page(s):** page 7-8 (missing text)

____

_____ **Page(s) or volume(s) misnumbered:** ____________________

_____ **Bound out of sequence:** ____________________

_____ **Page(s) or volume(s) filmed from copy borrowed from:** ____________________

____

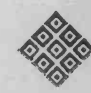
_____ **Other:** ____________________

____

_____ **Inserted material:** ____________________

TRACKING#: MSH27222

Sozialismus ist Arbeit



AN DIE DEUTSCHEN ARBEITER

EIN AUFRUF DER REGIERUNG

Die Errungenschaften der sozialistischen Revolution sind in Gefahr! Die drohende Katastrophe zeichne, sich täglich schärfer ab.

Vergesst nicht, wie wir stehen! Der Krieg hat uns arm gemacht, die Niederlage noch ärmer. Unser Boden ist vernachlässigt und ausgesogen unser Vieh abgeschlachtet, unsere Verkehrsmittel sind heruntergekommen, die Produktionsanlagen für die Herstellung von Friedensgütern abgenutzt, teilweise ruiniert, die wichtigsten Rohstoffe mangeln. Drückende Waffenstillstandsbedingungen lähmen unsere Bewegungsfreiheit. Ungeheuerlich sind die Lasten, die der siegreiche Feind uns aufbürdet.

Arbeiter! In Eurer, nur in Eurer Hand liegt es, das Verhängnis abzuwenden. Ihr müsst unsere zusammengebrochene Wirtschaft aufrichten. Ihr müsst dafür sorgen, dass uns Hunger und Bürgerkrieg erspart bleiben und das was unweigerlich auf Bürgerkrieg folgt: die Verwüstung aller Errungenschaften der Revolution, Eurer Revolution.

Ihr müsst arbeiten!

Der Sozialismus verlangt Arbeit, kann nur bestehen auf Grundlage der Arbeit! Wer feiern muss, soll Unterstützung bekommen; aber wer feiert, obwohl er arbeiten könnte, macht sich und die anderen ärmer, versündigt sich an seinem Volke und dessen sozialistischer Zukunft, hilft den Zusammenbruch bereiten, der schliesslich auch ihn selbst verschlingt.

Arbeiter! Bleibt nicht in den grossen Städten zusammengedrängt, wo die Industrie Euch nicht genug Arbeit schaffen kann, weil es an Kohle und anderen Betriebsstoffen fehlt, und wo Ihr schliesslich Hunger leiden müsst, weil die Lebensmittel nicht herangebracht werden können.

Geht hinaus aufs Land!

in die Städte der Provinz! Die Kräfte, die in Berlin und anderen Grosstädten brachliegen, werden dort dringend gebraucht. Geht zu den Arbeitnachweisen; sie werden Euch sagen, wo Ihr lohnende Arbeit findet, die Euch nährt und das Volk retten hilft. Keiner darf sich jetzt darauf versteifen, an dem Ort zu bleiben, in den er während des Krieges gekommen ist. Von der Vernunft, von der sozialistischen Disziplin jedes einzelnen hängt das Dasein, die Freiheit, die Zukunft unserer sozialistischen Hoffnung ab.

Arbeiter! Schützt Eure Revolution vor den Angriffen jeglicher Reaktion; rettet sie auch vor dem Ruin durch Hunger und wirtschaftliche Auflösung!

Was uns not tut!

Von Otto Braun, preuss. Landwirtschaftsminister.

Arbeit und Brot müssen wir jetzt unserm Volke schaffen. Die auf die Veredelung und Verarbeitung ausländischer Rohpropukte und auf den Export eingestellte Industrie wird ihre Tätigkeit in früherem Umfange sobald nicht aufnehmen können. Wir müssen daher vorerst unsere Wirtschaft einstellen auf die Gewinnung und Verarbeitung heimischer Produkte und die Deckung des inländischen Bedarfs.

Da uns zur Bezahlung der für unsere Industrie unerlässlichen Rohprodukte und der zur Ernährung unseres Volkes erforderlichen Lebensmittel, die wir vom Auslande beziehen müssen, ohnehin die notwendigen Devisen fehlen, wir sonach sehr teuer kaufen werden, müssen wir bemüht sein, unserem heimischen Boden soviel abzuringen, wie ihm mit den Mitteln, die uns Wissenschaft und Technik bieten, eben abgerungen werden kann. Das ist viel mehr, als wir auf unserm landwirtschaftlich genutzten Boden an Lebensmitteln während der Kriegszeit und auch vorher gewonnen haben.

Durch die Kultivierung unserer grossen Moor- und Oedlandflächen, die bereits vor dem Kriege in Angriff genommen war, auch in der Kriegszeit, soweit die Arbeitskräfte zur Verfügung standen, erheblich gefördert worden ist, und nunmehr, wenn sich Arbeitskräfte aus den Städten bereitstellen, in verstärktem Umfange durchgeführt werden soll, können wir unseren landwirtschaftlich genutzten Boden noch erheblich vergrössern. Für das nächste Erntejahr kommt aber alles darauf an, den Boden, den wir bereits unterm Pflug haben, auf das gründlichste zu bearbeiten und sachgemäss zu bestellen, damit er uns reichliche Frucht schenkt.

Ihr müsst arbeiten!

Der Sozialismus verlangt Arbeit, kann nur bestehen auf Grundlage der Arbeit! Wer feiern muss, soll Unterstützung bekommen; aber wer feiert, obwohl er arbeiten könnte, macht sich und die anderen ärmer, versündigt sich an seinem Volke und dessen sozialistischer Zukunft, hilft den Zusammenbruch bereiten, der schliesslich auch ihn selbst verschlingt.

Arbeiter! Bleibt nicht in den grossen Städten zusammengedrängt, wo die Industrie Euch nicht genug Arbeit schaffen kann, weil es an Kohle und anderen Betriebsstoffen fehlt, und wo Ihr schliesslich Hunger leiden müsst, weil die Lebensmittel nicht herangebracht werden können.

Geht hinaus aufs Land!

in die Städte der Provinz! Die Kräfte, die in Berlin und anderen Grosstädten brachliegen, werden dort dringend gebraucht. Geht zu den Arbeitnachweisen; sie werden Euch sagen, wo Ihr lohnende Arbeit findet, die Euch nährt und das Volk retten hilft. Keiner darf sich jetzt darauf versteifen, an dem Ort zu bleiben, in den er während des Krieges gekommen ist. Von der Vernunft, von der sozialistischen Disziplin jedes einzelnen hängt das Dasein, die Freiheit, die Zukunft unserer sozialistischen Hoffnung ab.

Arbeiter! Schützt Eure Revolution vor den Angriffen jeglicher Reaktion; rettet sie auch vor dem Ruin durch Hunger und wirtschaftliche Auflösung!

Was uns not tut!

Von Otto Braun, preuss. Landwirtschaftsminister.

Arbeit und Brot müssen wir jetzt unserm Volke schaffen. Die auf die Veredelung und Verarbeitung ausländischer Rohpropukte und auf den Export eingestellte Industrie wird ihre Tätigkeit in früherem Umfange sobald nicht aufnehmen können. Wir müssen daher vorerst unsere Wirtschaft einstellen auf die Gewinnung und Verarbeitung heimischer Produkte und die Deckung des inländischen Bedarfs.

Da uns zur Bezahlung der für unsere Industrie unerlässlichen Rohprodukte und der zur Ernährung unseres Volkes erforderlichen Lebensmittel, die wir vom Auslande beziehen müssen, ohnehin die notwendigen Devisen fehlen, wir sonach sehr teuer kaufen werden, müssen wir bemüht sein, unserem heimischen Boden soviel abzuringen, wie ihm mit den Mitteln, die uns Wissenschaft und Technik bieten, eben abgerungen werden kann. Das ist viel mehr, als wir auf unserm landwirtschaftlich genutzten Boden an Lebensmitteln während der Kriegszeit und auch vorher gewonnen haben.

Durch die Kultivierung unserer grossen Moor- und Oedlandflächen, die bereits vor dem Kriege in Angriff genommen war, auch in der Kriegszeit, soweit die Arbeitskräfte zur Verfügung standen, erheblich gefördert worden ist, und nunmehr, wenn sich Arbeitskräfte aus den Städten bereitstellen, in verstärktem Umfange durchgeführt werden soll, können wir unseren landwirtschaftlich genutzten Boden noch erheblich vergrössern. Für das nächste Erntejahr kommt aber alles darauf an, den Boden, den wir bereits unterm Pflug haben, auf das gründlichste zu bearbeiten und sachgemäss zu bestellen, damit er uns reichliche Frucht schenkt.

Die starke Steigerung der Erträge unseres Bodens in den Jahren vor dem Kriege beruhte zum Teil auf der znnehmenden Verwendung künstlicher Düngemittel. Daran mangelte es in der Kriegszeit. Nachdem der starke Heeresbedarf weggefallen ist, können der Landwirtschaft Kali und Stickstoff in hinreichender Menge zur Verfügung gestellt werden, vorausgesetzt, dass es gelingt, die Kohlen- und Verkehrsnot zu heben. Die Beschaffung von Phosphaten, die wir im wesentlichen vom Auslande beziehen, wird sich schwieriger gestalten. Immerhin darf nichts unversucht bleiben, der deutschen Landwirtschaft schnellstens die erforderlichen Düngemittel bereitzustellen. Das gleiche gilt für ausreichendes und geeignetes Saatgut.

Beides, Dünger wie Saatgut, kann indes zur vollen Wirkung nur gelangen bei intensivster Bearbeitung des Bodens. Es müssen daher auch die Maschinen und Geräte, die während der vier Kriegsjahre stark verschlissen und nicht ausreichend repariert und ergänzt sind, schnellstens beschafft werden. Das bietet gleichzeitig den Maschinenfabriken Gelegenheit, Arbeitslose lohnend und nutzbringend zu beschäftigen.

Das wichtigste ist aber die Bereitstellung einer ausreichenden Zahl geeigneter Arbeitskräfte. Der Krieg hat auch unter den landwirtschaftlichen Arbeitern grosse Lücken gerissen. Die Gefangenen werden nach und nach abtransportiert, und auf ausländische Saisonarbeiter, deren die deutsche Landwirschaft vor dem Kriege gegen $^1/_2$ Million beschäftigte, kann auch nicht mehr gerechnet werden.

Es müssen daher Arbeitskräfte aus den Städten und Industrieorten zur Landarbeit herangezogen werden. Da die Arbeitsgelegenheit in der Industrie in der nächsten Zeit nicht ausreichend sein wird, dürfte das auch gelingen. Ja, es muss gelingen, soll unsere Landwirtschaft auf der

Höhe ihrer Leistungsfähigkeit bleiben und ihre Produktivität noch steigern. Das Wirtschaftsleben unserer jungen Volksrepublik kann es nicht lange ertragen, dass sich in den Städten hunderttausende Arbeitsloser aufhalten und Arbeitslosenunterstützung beziehen, wohingegen auf dem Lande die zur Förderung unserer Lebensmittelerzeugung notwendigen Kräfte fehlen.

Die Umstände, die früher zahlreiche Arbeiter vom Lande vertrieben, sind zum Teil bereits beseitigt. Gesindeordnungen und Ausnahmegesetze sind gefallen. Der Landarbeiter wird rechtlich dem gewerblichen Arbeiter gleichgestellt und die Lohnhöhe wird sich den veränderten Verhältnissen anpassen müssen. Auch die Arbeitszeit wird eine zwar den besonderen Anforderungen der landwirtschaftlichen Tätigkeit entsprechende, aber immerhin die Dauer erheblich beschränkende Regelung erfahren.

Die wichtigste, freilich, auch die schwierigste Aufgabe ist die Lösung der Wohnungsfrage auf dem Lande. Wird sie nicht befriedigend und schnell gelöst, dann können wir der Landwirtschaft die erforderliche Zahl geeigneter Arbeitskräfte nicht zuführen, noch viel weniger erhalten.

Auf die schnellste Errichtung angemessener Wohnungen für landwirtschaftliche Arbeiter, deren Hergabe mit keinerlei Abhängigkeit vom Arbeitgeber belastet sein darf, muss die Siedlungstätigkeit eingestellt werden, von der jetzt in der Oeffentlichkeit soviel geredet und geschrieben wird. Ob dem Arbeiter die Siedlung als Eigentum übertragen wird oder ihm durch öffentlichrechtliche oder sonstige gemeinnützige Körperschaften Gelegenheit geboten wird, sich erst in einer Mietwohnung und auf Pachtland anzusiedeln, ist unerheblich. Das letztere dürften mehr Arbeiter vorziehen, da sie dadurch Zeit zur Ueberlegung und zum Sammeln von Erfahrungen

gewinnen, bevor sie sich entschliessen, eine Siedlungsstelle als Eigentum zn erwerben.

Die so stürmisch geforderte Zerschlagung des Grossgrundbesitzes und seine Aufteilung in zahlreiche Bauernstellen muss vorläufig schon des Mangels an Baumaterialien wegen noch zurückgestellt werden und kann auch später nur dort und insoweit in Frage kommen, als sie eine höhere Produktivität und Wirtschaft verbürgt.

Im nächsten Jahr muss jedenfalls zur Hebung und Sicherung unserer Volksernährung jeder Morgen unseres Ackerbodens intensiv bearbeitet und sachgemäss bestellt werden. Das kann aber nur geschehen, wenn die bestehenden Wirtschafts- und Betriebseinheiten nicht durch umfangreiche Aufteilungen gestört und tausende Hektar zu Bauernstellen ausgelegter Kulturboden vorübergehend der Nutzung entzogen werden, was bei Errichtung neuer Wirtschaften ganz unausbleiblich ist. Das können wir uns in der derzeitigen kritischen Wirtschaftslage nicht gestatten.

Schon die öffentliche Erörterung der Siedlungsfrage unter dem Gesichtspunkte der Enteignung und Zerschlagung der landwirtschaftlichen Großbetriebe, vor allem auch die Forderungen einzelner sozialistischer Heisssporne, die, unbelastet durch die Erdenschwere wirtschaftlicher Realitäten, die sofortige Enteignung des gesamten landwirtschaftlichen Grossbesitzes und die Bewirtschaftung nach „einheitlichem sozialistischem Plane", wie sie sich so schön und unverbindlich ausdrückten, verlangten, hat stark lähmend auf die landwirtschaftliche Betriebstätigkeit gewirkt.

Landwirtschaftliche Maschinenfabriken klagen bereits darüber, dass die Landwirte mit Aufträgen zurückhalten, odass sie ihre Arbeiter nicht beschäftigen können; auch sollen die Bestellungen auf künstliche Düngemittel nicht im erforderlichen Umfange eingehen.

So erklärlich diese passive Resistenz mancher Landwirte auch erscheinen mag, die übrigens nicht nur einen kleinlichen Eigennutz offenbart, sondern auch von politischer und wirtschaftlicher Kurzsichtigkeit zeugt, so muss sie doch im Hinblick auf das dadurch schwer gefährdete Gemeinwohl auf das Schärfste verurteilt werden.

Die Landwirte können ganz sicher sein, dass sie von der Arbeit, die sie jetzt auf den Boden verwenden, von der Saat, die sie ihm anvertrauen, auch die Früchte ernten werden, dass ihnen auch von Anschaffungen nichts verloren geht. Denn alle kompetenten Stellen, zuletzt noch die von der Reichsregierung eingesetzte Kommission zum Studium der Sozialisierungsfrage, haben keinen Zweifel darüber gelassen, dass die Sozialisierung unserer Wirtschaft, wenn sie von den gesetzgebenden Körperschaften beschlossen wird, nur im Wege jahrelanger organischer Umgestaltung erfolgen kann und die Ablösung der Privatbesitzer gegen angemessene Entschädigung erfolgen soll.

Also kein Landwirt erfährt eine Schädigung, wenn er seine Wirtschaft weiter ordnungsgemäss betreibt und sich bemüht, dem ihm anvertrauten Boden die grösstmögliche Menge an Lebensmitteln abzuringen. Das ist zudem einfach seine Pflicht gegen die Allgemeinheit. Erfüllt er sie nicht, dann hat er sich die Folgen selbst zuzuschreiben. Denn es würde nur dem elementarsten Gerechtigkeitsgefühl weitester Volkskreise entsprechen, wenn mangelhaft bewirtschaftete oder ganz stark vernachlässigte Güter in Zwangsbewirtschaftung genommen und ihren Besitzern bei der Ablösung jede Entschädigung versagt würde.

Wir müssen arbeiten!

sagt Staatssekretär Schiffer:

Wenn wir unser Land betrachten, so ist es an Naturschätzen doch eigentlich eher ein armes als reiches Wirtschaftsgebiet. Es fehlt uns an Erzen, es fehlt uns an Kupfer; wir wissen nicht, wie lange unser Kohlenvorrat ausreicht; unsere Bodenfrüchte sind nicht so reich, dass sie die beständig anschwellende Bevölkerung ernähren können.

Nach alledem ist es um so notwendiger, dass wir das, was wir haben, festhalten und durch Arbeit vermehren. Das ist auch schon deshalb notwendig, damit wir unseren Kredit stärken. Wie steht es nun aber zurzeit mit dem Arbeiten und dem Sparen? Das Gegenteil des Erwünschten ist der Fall. Wir vergeuden Gelder durch unsachgemässe Staatswirtschaft. Dazu kommen die Materialvernichtungen, die Wegnahme von Heeresmaterial durch Plünderungen, unerlaubte Auktionen und dergleichen. Wer sich daran beteiligt hat, hat sich an unserem Volke versündigt.

Arbeiten, so sagte ich, müssten wir. In Wirklichkeit sind an der einen Stelle Leute, die nicht arbeiten wollen oder arbeiten können, während an anderen Stellen ein Mangel an Arbeitern besteht. Nicht nur die Landwirtschaft, sondern auch die Industrie braucht die Arbeitskräfte. Eine richtige Verteilung der Arbeitskraft wird für die Folge eine der wichtigsten Aufgabe sein, und es muss dafür gesorgt werden, dass die Arbeiter nicht nur nach den grossen Städten ziehen, sondern auch auf dem Lande produktive Tätigkeit ausüben. Freilich ist nicht überall heute in der Industrie ein Mangel an Arbeitern. Sehr viele Unternehmer sind zu Betriebseinstellungen geschritten, und man kann ihnen das nicht einmal verdenken; denn gerade der ehrliche Kaufmann kann seine Geschäfte nicht auf der Unsicherheit aufbauen.

Zudem wird dem Unternehmer durch mancherlei Eingriffe Berechtigter und Unberechtigter in die gewerbliche Tätigkeit das Leben sehr erschwert. Die Arbeit versagt, und damit versagt auch der Kredit im In- und Ausland.

Sehr hoch stand früher das Ansehen des deutschen Wirtschaftslebens und damit sein Kredit. Es ist tief traurig, wenn man jetzt hört, dass Bankkredite gekündigt, deutsche Wechsel zurückgewiesen werden. Das Ausland hat eben die Besorgnis, es gehe in Deutschland alles drüber und drunter. Wenn unsere Kreditfähigkeit erschüttert ist, so besteht auch die Gefahr, dass wir einen Frieden roher Gewalt bekommen, statt eines Friedens, der sich darauf aufbaut, daß im Lande des Besiegten die Rechtssicherheit fortbesteht. Wir müssen Ruhe und Ordnung, Recht und Gesetz schaffen, nicht bloss aus politischen, sondern auch aus finanziellen Gründen.

Arbeit bringt Frieden!

Preussischer Minister Paul Hirsch:

Die Errichtung einer sozialistischen Republik ist und muss das Endziel der Revolution bleiben. Es gilt, alle Bestrebungen aus dem Wege zu räumen, die sich dem entgegensetzen und eine etwaige Gegenrevolution im Keime zu ersticken. Das deutsche Volk, das mehr als vier Jahre lang Opfer gebracht und Not und Elend erlitten hat wie kaum jemals zuvor ein Volk, hat seine Ketten gesprengt, es wird alles daran setzen, das Errungene weiter auszubauen, es wird sich um den Preis seines Sieges nich betrügen lassen.

Worauf es in erster Linie ankommt, ist die Herbeiführung des Friedens. Wie die Sünden der Väter an den Kindern heimgesucht werden, so werden die Sünden einer früheren verbrecherischen Regierung

heimgesucht werden an dem unschuldigen deutschen Volke; Männer und Frauen, Kinder und Greise werden zu leiden haben unter den Bedingungen, die uns die bisherigen Feinde diktieren. Aber wir wollen nicht verzweifeln, sondern neuen Mut schöpfen, wir wollen nicht müssig die Hände in den Schoss legen, sondern auf den Trümmern des zusammengebrochenen Reiches ein neues, ein sozialistisches Deutschland errichten.

Die durch den unheilvollen Krieg untergrabene Gesundheit des Volkes zu heben, die Ernährung sicherzustellen, alle durch die bis dahin bestehenden gesellschaftlichen Einrichtungen gefesselten Kräfte der Gesamtheit nutzbar zu machen, Reich, Staat und Gemeinde zu demokratisieren, dem gesamten Volke ohne Unterschied des Geschlechts entscheidenden Einfluss auf Gesetzgebung und Verwaltung einzuräumen, die Produktion in ihre höchste und ertragsreichste Form, die sozialistische, zu verwandeln, wird unser Streben sein. Hieran mitzuwirken, sein ganzes Können in den Dienst der Gesamtheit zu stellen, ist Pflicht eines jeden, dem die Zukunft Deutschlands am Herzen liegt. In einem wahren Volksstaate, wie wir ihn erstreben, wird der Wille des Volkes oberstes Gesetz sein.

Aber den Rechten stehen Pflichten gegenüber. Jeder einzelne muss unter Hintansetzung von Sonderinteressen sich mit seiner ganzen Person unserer gemeinsamen Sache opfern. Nur so werden wir imstande sein, die furchtbaren Wunden zu heilen, die der Weltkrieg uns geschlagen hat.

Die Revolution keine Lohnbewegung!

Emil Barth im Rat der Volksbeauftragten:

Wir brauchen Frieden, Arbeit und Brot. Ohne diese drei Dinge ist der Sozialismus in Gefahr, ist sein Ausbau eine Unmöglichkeit. Wir wollen keine Experimente machen, nicht die Fehler des alten Systems wiederholen. Der Sozialismus muss grosszügig organisiert werden für die Interessen der Allgemeinheit, ohne Rücksicht auf Einzelne; deshalb wäre es falsch und gefährlich, wenn wir Proletarier sagten: „Jetzt kommen wir. Was kümmern uns die anderen?“ Wir wollen ein grosszügig eingerichtetes Haus bauen, in dem sich jeder wohl fühlt, aus dem keiner Ursache hat, zu fliehen. Aber dazu sind ganz andere Reformen nötig, als sie in manchen Köpfen spuken.

Wir haben den Achtstundentag eingeführt, da ruft die „Rote Fahne“ schon nach dem Sechs- und Fünfstundentag. Das ist Unsinn! In vielen Betrieben ist schon der Achtstundentag nur mit den grössten Schwierigkeiten durchzuführen. Das Leben von Millionen Menschen hängt davon ab, dass die Landarbeiter nicht nach der Uhr arbeiten und wegen der Forderung nach der Achtstundenarbeit die Lebensmittelversorgung gefährden. Wir werden, um die Arbeitsmöglichkeiten zu strecken, den Vierstundentag einführen müssen. Aber in diesen vier Stunden muss ernst und verantwortungsvoll gearbeitet werden.

So geht es auf keinen Fall, dass die Arbeiter sagen: „Was kümmern uns die anderen? Wir sorgen für uns!“ Das ist kein Kampf mehr gegen den Kapitalismus, sondern das ist der Kampf gegen die sozialistische Republik. Und wir verlangen kategorisch das Einschwenken der Arbeiterschaft zugunsten der Allgemeinheit; verlangen allerdings ebenso entschieden das Einschwenken der Unternehmer und werden rücksichtslos jeden, der Sabotage zu treiben

versucht, enteignen. Das ist Notwehr der sozialistischen Republik.

Nur eine von unendlicher Solidarität getragene Disziplin der Arbeiterschaft kann uns vor dem Zusammenbruch bewahren, versagen die Arbeiter aus eigennützigen Beweggründen, degradieren sie die Revolution zu einer grossen Lohnbewegung, dann sind wir zu Ende. Wer die Lohnforderung als das Höchste hinstellt, der hat die grosse Stunde verpasst, der hat überhaupt keinen Verstand.

Deutschland braucht 67000 Tonnen Fett, 68000 Tonnen Fleisch, 400000 Tonnen Getreide; wir brauchen Rohstoffe, denn die von der Heeresverwaltung aufgestapelten reichen bei vollem Betrieb nur sechs Wochen. Wir müssen also den Frieden haben, und dazu ist es nötig, dass sich alle Genossen einordnen in das, was wir verlangen. Darf wegen kleinlicher Forderungen die Erzeugung stillgelegt werden? Sollte jetzt wirklich die Frage „Lohn- oder Akkordarbeit" die wichtigste sein? Die grössten Schreier sind heute die, die ihr ganzes Leben lang mit ihrer Arbeitskraft Schindluder getrieben haben, die unserer Forderung nach Abschaffung der Akkordarbeit stets am heftigsten Widerstand geleistet haben. Die Lohnarbei wird in wenigen Monaten überhaupt keine Frage mehr sein Nach einem Jahre wird von Akkordarbeit nicht mehr gesprochen werden.

Nur wenn die Arbeiter rücksichtslos bis zum äussersten gegen jeden Feind zusammenstehen, können wir über die jetzige Misere hinwegkommen. Nur dann können wir die wahre, von jedem Aussenstehenden beneidete vollständig ausgebaute sozialistische Republik erreichen!

Streik ist Kampf gegen den Sozialismus!

Dittmann in der Reichsversammlung der A.- und S.-Räte:

Das erste Werk der neuen Reichsregierung war die Einstellung der vierjährigen Menschenschlächterei, der Waffenstillstand. Seine harten Bedingungen fallen mit voller Wucht auf die Träger des alten Systems, die Deutschland in den Zustand versetzt haben, in welchem solche Bedingungen gestellt werden konnten und angenommen werden mussten, wollten wir nicht unser Volk völliger Vernichtung preisgeben. So war dieser erste Akt der Regierung von eiserner Notwendigkeit diktiert, und auch weiterhin sind wir auf Schritt und Tritt gefesselt durch die verbrecherische Politik des alten Systems.

Was liegt näher, als der politischen Umwälzung sofort die wirtschaftliche folgen zu lassen? Hätte das deutsche Volk vier Jahre früher reinen Tisch gemacht, so würde die Sozialisierung ein Kinderspiel sein gegenüber den Schwierigkeiten, die sich ihr heute entgegenstellen. Zunächst gilt es den Vorfrieden und dann den schnellen endgültigen Frieden, der die erste Voraussetzung für die Gesundung unseres Wirtschaftslebens und die Hebung der Produktivität ist, die wiederum unerlässlich ist für die Sozialisierung. Die Umstellung der Produktion auf den Friedensbedarf ist eine langwierige unproduktive Arbeit. Dazu kommt noch der gefährliche Mangel an Rohstoffen und Hilfsmitteln aller Art. Die Herbeischaffung von Lebensmitteln aus dem Auslande ist daher die dringendste Forderung.

Daneben gilt es, die Produktion wieder in Gang zu bringen. Vor dem Kriege lebten wir in einer Welt voll Reichtum und brauchten selbst länger dauernde Störungen der Produktion nicht zu fürchten. Anders ist es jetzt. Trotzdem wird alles geschehen, um bei Betrieben, die

dafür reif sind, die Sozialisierung ungesäumt in die Hand zu nehmen. Erst nach Ueberwindung der Uebergangszeit wird der Sozialismus sich voll entfalten und dem Volke Kultur und Wohlstand bringen können.

Zunächst ist des Volkes Los Armut und Entbehrung als Folge der vierjährigen verbrecherischen Kriegspolitik. Das ist eine schmerzliche Wahrheit, die wir aber offen aussprechen müssen. Die politische Befreiung sollte auch die soziale Erlösung bringen. Aber durch den vierjährigen Krieg ist alles verwüstet. Wer sich in die Seele des Arbeiters versetzen kann, wird sich nicht wundern, dass die Arbeiter das nicht sogleich fassen können, und dass sich ihr Innerstes dagegen aufbäumt, dass sie auch jetzt wieder die Leidenden und Entbehrenden sein sollen. Sie müssen aber dieser Tatsache ruhig ins Auge sehen. Ihnen fällt kein Reichtum mühelos in den Schoss, sie müssen von neuem erst Werte schaffen. Die durch die Arbeiter-Vergangenheit geschaffenen Werte werden gebraucht zur Bezahlung der Kriegsschulden, und auch ein Teil der Arbeiter-Zukunft wird dazu verwandt werden. Keine Reichsregierung kann daran etwas hindern. Daher ergibt sich für die Arbeiter die Notwendigkeit, alles zu tun, dass die Produktion wieder aufgenommen wird. Jeder Streik wendet sich deshalb jetzt gegen die Arbeiter selbst.

END OF
TITLE